

**Rachel Armitage (2013):****Crime Prevention through Housing Design: Policy and Practice.**

Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan. 230 S. ISBN-13: 978-023035-617-7, ca. 70 €.



Die Autorin, Wissenschaftlerin an der University of Huddersfield in England, hat die britischen Versuche, Kriminalprävention durch bauliche Gestaltung in die Praxis umzusetzen, schon seit

mehr als zehn Jahren wissenschaftlich begleitet, ist also eine ausgewiesene Kennerin der Materie. Mit ihrem neuen Werk legt sie gewissermaßen eine Zusammenfassung ihrer bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema vor. Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert: Teil 1 (Kapitel 1–4) befasst sich mit der Theorie, den verschiedenen Strategien und der Praxis der Prävention durch Hausgestaltung, Teil 2 (Kapitel 5–10) mit der Wirksamkeit der beschriebenen Maßnahmen und den erkennbaren Problembereichen.

Kapitel 1 des Buches widmet sich zunächst den theoretischen Grundlagen des Zusammenhangs zwischen baulicher Gestaltung und Kriminalität (z. B. Oscar Newman & Jane Jacobs). Anschließend daran werden auf diese Erkenntnisse aufbauende kriminologische Theorien wie die Rational Choice Theory, die Crime Pattern Theory oder die Routine Activity Theory vorgestellt. Bezug auf diese Theorien nehmend stellt Armitage dann die auf diesen Grundlagen entstandenen Konzepte der Prävention von Kriminalität wie die situative Kriminalprävention und die Kriminalprävention durch Raumgestaltung (CPTED) vor.

Im zweiten Kapitel folgt dann die Beschreibung der praktischen Anwendung in England und Wales. Hier nimmt die Autorin zunächst die Rolle der polizeilichen Crime Prevention Design Advisors und der Police Architectural Liaison Officers ins Visier, die sicherstellen sollen, dass das Wissen über Präventionsmöglichkeiten in die Bauvorhaben in ihrem jeweiligen Bezirk einfließt. Die auch innerhalb der britischen Polizei nicht unumstrittene Rolle dieser Beamten (aufgrund der

oft Jahre verzögerten Wirkung ihrer Arbeit) wurde durch eine allgemeine Budget-Kürzung der Polizeien um 20 % in 2010 noch problematischer. Das Ziel, alle lokalen Planungsvorhaben zu prüfen, erreichen somit nur 2 % der Polizeibehörden. Als Beispiel für eine gut funktionierende Implementation der Beratung von Planungsvorhaben stellt Armitage die Greater Manchester Police vor.

Im dritten Kapitel beschreibt die Autorin die praktische Anwendung der CPTED-Prinzipien bei der Planung von Gebäuden in England und Wales. In ihrer Darstellung werden zunächst die Gesetze und Vorschriften wie z. B. der Crime and Disorder Act von 1998 genannt, der alle Behörden zur Berücksichtigung von Sicherheitsaspekten in ihrer planerischen und Genehmigungs-Tätigkeit verpflichtet. Entsprechende Bauvorschriften gibt es zudem in Schottland. Es folgt eine Aufzählung und Diskussion der Strategien und Anleitungen/Leitlinien, die ca. seit 1988 erschienen sind und Hinweise für die Implementation von Sicherheitsaspekten geben. Problematisiert wird hier die aktuelle Tendenz zur Deregulierung, die es nach Ansicht von Armitage notwendig macht, den Planern vor Ort klare und praktikable Anleitungen in die Hand zu geben.

Kapitel 4 bietet einen internationalen Vergleich der Strategien sicheren Bauens. Als Vergleichsräume werden New South Wales in Australien, die Niederlande, Schottland und Abu Dhabi in den Vereinigten Arabischen Emiraten gewählt. Armitage stellt unterschiedliche Vorgehensweisen zur Erreichung des Zieles „Sicheres Wohnen“ dar, so z. B. eine Implementation durch eine Kombination gesamtstaatlicher Vorschriften und privater Berater/Planer (Australien) oder durch ein gesamtheitliches Konzept, das gesetzliche Regelungen, die Bereitstellung von Anreizen und Beratern sowie klare prozessuale Regelungen enthält („Veilig Wonen“/NL). Die Beispiele zeigen aus Sicht der Autorin die Konsistenz der CPTED-Prinzipien, aber auch die Notwendigkeit der Adaption lokaler, nationaler oder kultureller Besonderheiten auf, um die Maßnahmen wirksam zu gestalten.

Die folgenden Kapitel 5 bis 8 erschließen die bisher bekannten Erkenntnisse zu vier wichtigen Aspekten der baulichen Prävention, nämlich der Gestaltung von Häusern, der Straßengestaltung, dem Aspekt der Überwa-

chung sowie der Gestaltung von Parkraum. Hier werden die bestehenden Studien ausgewertet und unter dem What-Works-Aspekt wiedergegeben. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Sicherheit und Nachhaltigkeit und deren Berücksichtigung bei Bau- und Planungsvorhaben.

Abschließend fasst Armitage die Gefahren bzw. Möglichkeiten des Scheiterns zusammen, die bei der Implementierung der Kriminalprävention durch bauliche Gestaltung auftreten können. Es sind dies z. B. die zu strikte Anwendung der Prinzipien ohne Rücksicht auf lokale Besonderheiten oder die Bedürfnisse der Projektpartner, die bisher nicht erfolgte Verbindung mit anderen Agenden wie Umweltschutz und Nachhaltigkeit oder die Probleme, die (in Großbritannien) bei der Reaktion auf eine veränderte politische Gewichtung der Kriminalprävention durch bauliche Gestaltung entstanden sind. Auch die Forschung reagiert nach Ansicht Armitages zu langsam auf neue Entwicklungen z. B. der Kriminalität. Auch hierzulande ändert sich ja etwa beim Wohnungseinbruch die tradierte Vorgehensweise, und neue, organisierte und reisende Tätergruppen fordern die bisherigen Bekämpfungsstrategien auf diesem Gebiet heraus.

Gleichwohl schließt die Autorin mit der Aussage, dass der Schlüssel zum Erfolg nicht in der Theorie, sondern in der Prozesskommunikation, der Fähigkeit zu Kompromissen und in der Anwendung des gesunden Menschenverstandes liegt. Die Fähigkeit zur lokalen Adaption und zur Kommunikation bei der Umsetzung sind oft unterschätzte Gelingensbedingungen; nicht das bloße Abhaken von Checklisten, sondern die Anwendung der zugrunde liegenden Prinzipien bringt hier den langfristigen Erfolg.

Insgesamt hat Armitage eine leistungswerte Übersicht über die Entwicklung, Anwendung und Wirkung der Kriminalprävention durch bauliche Gestaltung verfasst, die alle, die sich mit dem Thema „Prävention im Wohnungsbau“ beschäftigen, mit Gewinn lesen werden. Gerade die Erfahrungen aus anderen Ländern können auch in Deutschland helfen, die Sicherheit noch mehr als bisher in die Planung von Wohn- und anderen Gebäuden einzubeziehen.

Andreas Kohl, Europäisches Zentrum für Kriminalprävention e.V., Münster  
Kontakt: kohl@ezkev.de